

Emanzipation dank neuer Kulturtechnik? : Konstruktiv-kritische Gedanken über Internet- und Computer-Bildung

Autor(en): **Joos, Walter / Hänsenberger, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **76 (1998)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-341396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Emanzipation dank neuer Kulturtechnik?

Konstruktiv-kritische Gedanken über Internet- und Computer-Bildung

Bis vor kurzem war es klar: Der Bezug auf Bücher, Gedrucktes, Geschriebenes war der Inbegriff von Bildung. Jeder gebildete Mensch musste damit umgehen und die dechiffrierenden und produzierenden Bezüge auf die papiernen Zeichen jederzeit herstellen können. Jetzt scheint es, als hätte das Papier mit seinem linearen Text

Walter Joos / Urs Hänsenberger

als zentraler Referenzpunkt ausgedient. An seine Stelle tritt – so wird behauptet – der Bildschirm mit seinen vernetzten, nicht-linearen Verknüpfungen. Wir können es offen lassen, ob man sich zu vorschnell von Herrn Gutenberg verabschiedet hat, um ganz in die (Fang-)Arme von Herrn Gates zu laufen. Entscheidend ist, dass die Entwicklung der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien (IuKT) derart omnipräsent sind, dass sie einen prägenden Einfluss auf Bildung und Sozialisation haben. Auch technikfeindliche Skeptiker müssen zugeben, dass die Auswirkungen der IuKT im alltäglichen Leben, im Beruf, im Haushalt, in der Ausbildung etc. nicht mehr als Modetrend abzutun sind. Computerbedienung, Internet-Erfahrung, on-line-Recherchen, Kenntnisse von Standard-Software und ähnliches – das gehört zur Basisqualifikation für jede und jeden, die/der auf dem Arbeitsmarkt eine Chance haben will – viel-

leicht gar geht es nicht nur um den Arbeitsmarkt, sondern um die «Kultur» im umfassenden Sinne, um Ausdrucksformen der Informationsgesellschaft. In diesem Zusammenhang könnte mit Fug und Recht von einer «Kulturtechnik» gesprochen werden.

Den Herausforderungen, die mit der Entwicklung der IuKT verbunden sind, muss sich auch die Linke stellen. Wenn der Umgang mit Computern, mit dem Internet oder mit der elektronischen Post tatsächlich eine neue Kulturtechnik ist, die zu den traditionellen Kulturtechniken wie Schreiben, Lesen und Rechnen dazukommt, so wird die Aneignung dieser Technik künftig über das Dazugehören zur oder über den Ausschluss aus der Informationsgesellschaft entscheiden. Gefragt sind deshalb künftig neue individuelle und soziale Kompetenzen, die im Bildungs- und Sozialisationsprozess angeeignet werden müssen. Für die kritische Linke geht es nicht nur um die –klassische – Ausbildung von bestimmten Fertigkeiten, sondern es geht um Bildung in einem universaleren Sinne, es geht um Persönlichkeits- und Kulturbildung, welche die einzelnen instand setzt, die emanzipatorischen Potentiale der neuen Techniken zu nutzen und gleichzeitig das kritische, autonome Verhältnis dazu nicht zu verlieren.

Zur Ambivalenz der «Linken» gegenüber den neuen Technologien

Zur Herausforderung für die Linke gehört, dass der Einsatz der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien mit gewaltigen gesellschaftlichen Umwälzungsprozessen verbunden ist und sein wird. Die IuKT sind beispielsweise eine zentrale Voraussetzung für die unter dem Titel «Globalisierung, Liberalisierung und Deregulierung» laufenden Reorganisation der globalen Ökonomie, deren Tempo und Ausrichtung vorwiegend von multinationalen Unternehmungen diktiert wird und die zu empfindlichen Beschneidungen nationalstaatlicher Regulierungskapazitäten führt, deren Folgen bekannt sind. Die IuKT dienen in diesem Sinne auch zur Durchsetzung von Herrschaftsinteressen.

Die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien sind auch in einem viel weiteren Umfang mit den ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Prozessen verwoben bzw. vernetzt als beispielsweise die Atomtechnologie oder die Gentechnologie. Die gesellschaftliche Akzeptanz der letzteren hängt zu einem grossen Teil von der Wahrnehmung der mit ihnen verbundenen «handfesten» Gross- bzw. Restrisiken ab. Dazu kommen ethische Einwände. Auch wenn der direkte Vergleich zwischen Atom- und Gentechnologie hinkt, so ist doch offensichtlich, dass eine gemeinsame Differenz zu den IuKT besteht, die es für die Linke einfacher macht, ein grundsätzlich positives Verhältnis zu den IuKT als Schlüsseltechnologie der Zukunft zu entwickeln.

Natürlich stellt sich für sie die Frage dennoch, wie offensiv sie die IuKT zu fördern gedenkt, oder ob ihre politische Rolle in erster Linie darin bestehen soll, eher defensiv sozial- und ökologieverträgliche Rahmenbedingungen zu setzen, um der privaten Verwertung dieser Technologien

gewisse Schranken zu setzen. Denn es ist offensichtlich, dass der Einsatz der IuKT im Zusammenhang mit anderen Entwicklungen Umwälzungen bringt, deren Folgen für Teile der Betroffenen fatal sind. Nicht nur dass mit dem Einzug wissensintensiver Produktionsprozesse herkömmliche Qualifikations- und Kompetenzmuster entwertet werden, auch die Arbeitsmärkte werden restrukturiert, die Anstellungsverhältnisse flexibilisiert, die Anstellungsbedingungen prekär und oft nicht mehr existenzsichernd. Dies gilt auch für einen Teil der neuen unselbständigen Selbständigen. Dazu kommen Rationalisierungsschübe, die verbunden sind mit der Substitution herkömmlicher Produktionen und Dienstleistungen und die mittelfristig nettomässig Beschäftigungsabbau mit sich bringen.

Wir sind der Meinung, dass hier offensive und defensive Politiken kombiniert werden müssen. Im Zusammenhang mit der neuen Kulturtechnik geht es darum, diese spezifischen Technologien auch als befreiendes, emanzipatives Mittel zu begreifen und einzusetzen. Mit anderen Worten: Es geht darum, dass die einzelnen Mitglieder dieser Gesellschaft imstande sind und instandegesetzt werden, eine aktive Rolle in der sich herausbildenden Informationsgesellschaft zu spielen. Gesellschaftliche Kompetenzbildung muss sich dabei insbesondere den emanzipatorischen Potentialen der IuKT zuwenden, dies als Gegenpol zu einer rein kommerziellen Vereinnahmung bzw. einer Reduktion auf ökonomische Verwertungsinteressen.

Individuation und Sozialisation durch die neue Kulturtechnik

Wenn wir vorerst offensive Politik machen und der Voraussetzung folgen, dass die IuKT eine neue Kulturtechnik darstellen, so sind die An- und Verwendungskennnisse dieser Technologien Schlüssel-

**Jeder einzelne
muss imstande
sein, eine aktive
Rolle in der
Informations-
gesellschaft zu
spielen. Es geht
also darum, diese
Technologien auch
als emanzipative
Mittel zu be-
greifen.**

qualifikationen, die hauptsächlich zwei Funktionen haben: Sie sollten einerseits die eigenen, genuinen Möglichkeiten jedes Menschen freisetzen, sodass sie/er seine Fähigkeiten chancengleich entfalten und fremde, behindernde Hemmnisse abbauen kann (Individuation). Und andererseits haben sie auch die Funktion, die entfalteten Möglichkeiten jedes Menschen in eine Gesellschaft mit ihren Anforderungen einzubringen, sodass sie/er die eigene Lebenssituation und ihre gesellschaftlichen Rahmenbedingungen als gestaltbar und mitbestimmbar erfährt (Sozialisation). Werden diese beiden Funktionen erfüllt, so könnten von dieser neuen Kulturtechnik tatsächlich emanzipative Impulse ausgehen.

Im Vergleich mit der etablierten, traditionellen Bildungskultur, die vor allem eine Buchkultur ist (oder war), muss aber – nun wieder auf der defensiven Schiene – festgestellt werden, dass sich die bekannte Wissenskluft (knowledge gap) sozial und geschlechtsspezifisch reproduziert. Eine kürzlich von der amerikanischen Internet- und Computer-Zeitschrift «Wired» und vom Merill Lynch Forum durchgeführte Befragung (vgl. <http://www.hotwired.com/special/citizen>) zeigt, dass die «digitalen Bürger» (also die BürgerInnen, die – so die Definition – Email, Internet, Laptop und allenfalls Handy benutzen) zur politischen Elite gehören. Sie sind «optimistisch, tolerant, friedensliebend und dem Wandel zutiefst verpflichtet». Überdies gehen sie zu Wahlen, sind gut informiert, lesen mehr Bücher, glauben, dass die freie Marktwirtschaft Fortschritt bringt und dass sie die Entwicklungen steuern können. Selbstverständlich sind sie überwiegend weiss (87 Prozent) und leben zu 58 Prozent in städtischen Gebieten. Sie sind besser ausgebildet und verdienen daher mehr als der Durchschnitt. Die Männer sind – laut dieser U.S.-amerikanischen Untersuchung – nur noch geringfügig in der Überzahl; in Mitteleuropa und der

Schweiz dürfte dagegen der Anteil der Frauen noch weit geringer sein. Erst recht trifft der elitäre Grundzug auf die nicht-industrialisierten Teile der Welt zu.

Eine offensive linke Bildungspolitik muss sich daher dafür einsetzen, dass sich diese Schere zwischen Computer-Gebildeten und -Ungebildeten nicht weiter auftut, dass also auch die noch nicht vernetzten BürgerInnen die neue Kulturtechnik im eigenen, konkreten Gebrauchs- und Erfahrungszusammenhang einsetzen können. Dazu sind zum Beispiel folgende Massnahmen ins Auge zu fassen:

- Förderung des gleichberechtigten und freien Zuganges zu den IuKT: Der Vorstand der SPD weist in seinem kürzlich publizierten Antrag (vgl. <http://www.spd.de/aktuell/informat.htm>) in die gleiche Richtung: «Ohne zielgerichtete Politik besteht die Gefahr, dass eine weitere gesellschaftliche Spaltung entsteht, die die Menschen in «information rich» und «information poor» trennt. Um das zu verhindern, muss die gleichberechtigte Teilhabe an den Informations- und Kommunikationstechniken und der freie Zugang zu qualitativ hochwertigen Informationen gesichert werden. Wir werden die Entstehung eines «Informationsproletariats» zu verhindern wissen.»
- Abbau von Schwellen: Es genügt nicht, auf die sehr grosse Computerdichte in der Schweiz (und in Mitteleuropa) hinzuweisen. Die Zahlen über die hohe Computerdichte sagen wenig über die (ungleiche) Verteilung und über die Nutzung des Netzes. Es braucht günstige und unkomplizierte Internet-Anschlüsse für jedefrau und jedermann, gekoppelt mit einem Abbau von psychologischen und ökonomischen Schwellen. Allenfalls braucht es Massnahmen zur Förderung von möglichst wartungsfreien Netzwerkcomputern, die – analog zum Telefon – mietweise von den Netzwerk-

Wir werden die Entstehung eines «Informationsproletariats» zu verhindern wissen.

Die neue Kulturtechnik darf nicht nur konsumistisch, sondern muss auch interaktiv verwendet werden.

anbietern zur Verfügung gestellt werden. Darüber hinaus braucht es eigentliche Motivationskampagnen.

- **Aufbau von öffentlichen IuKT-Lernangeboten:** Die Forderung «Schulen ans Netz» ist mittlerweile in aller Munde und wird von (fast) allen begrüßt. Dabei gehen meistens zwei Sachverhalte vergessen. Einmal, dass nicht nur die Schulen Lernorte sind. Und zum anderen, dass es mit dem Anschluss alleine nicht getan ist. Es braucht auch eine entsprechende Beratung, die den Lernenden (und Lehrenden) die konkrete Verwendungsweise in der jeweiligen Lern- und Alltagssituation aufzeigt und auf die spezifischen Bedürfnisse eingeht.
- **Förderung und Unterstützung von personellen Netzwerken:** Vor allem die Nutzung des Internet und das damit verbundene Aufkommen der Tele-Arbeit hat eine immanente isolationistische Tendenz. Die Benützung des elektronischen Netzes garantiert noch lange nicht die Bildung eines personellen oder sozialen Netzes. Im Gegenteil: Tele-ArbeiterInnen und SurferInnen sind häufig vereinzelt und anonymisiert, auch wenn sie zum Beispiel in einer Chat-Gruppe mit anderen Netz-NutzerInnen verknüpft sind. Das Netz muss deshalb auch zum Mittel für politische Partizipation, Verbandstätigkeit, aktive Teilhabe am öffentlichen, privaten und beruflichen Leben werden. Nachbarschaftshilfe, öffentliche Dienstleistungen, Erfahrungsplattformen etc. müssen gezielt mit den Mittel der IuKT gefördert werden.

Medienkundig werden

In einem nächsten Schritt muss auf die medienspezifischen Möglichkeiten der neuen Kulturtechnik hingewiesen werden. Das World Wide Web (das weltweite, via Computer ansteuerbare Netz) ist in zunehmen-

den Masse ein omnipräsentes Medium, das im Konkurrenz- oder Ergänzungsverhältnis zu den traditionellen Print-Medien steht. Eine offensive Position gegenüber den IuKT ist nur glaubwürdig, wenn auf die Chancen und Gefahren dieses Mediums aufmerksam gemacht und von diesen Kenntnissen ein adäquat-kritischer Gebrauch gemacht wird. Einige Bestandteile dieser Medienkunde seien hier genannt:

- **Filtertechnik:** Der Einsatz von IuKT hinterlassen individuelle Spuren in verschiedenen Datensammlungen. Der «gläserne Mensch» steht ungeschützt als bei den traditionellen Medien dem «Apparat» und der (oft ungewollten) Informationsflut gegenüber. Deshalb braucht es die Kenntnis von wirksamen Filtertechniken und Selektionskriterien, mit denen wir uns fragwürdige «Informationen» vom Leibe halten, die Informationsflut eindämmen und uns vor einem Eingriff in die Privatsphäre schützen.
- **Interaktivität:** Aus dem (technischen) Kommunikationsmodell wissen wir: jeder Empfänger kann auch Sender sein. Mit anderen Worten: Die neue Kulturtechnik darf nicht nur konsumistisch verwendet werden; sie eignet sich – dank ihrer vernetzten Struktur – für eine interaktive Verwendung. Jede und jeder hat mit dem Zugriff zum Netz nicht nur die Möglichkeit zur Rezeption von schier unendlichen Informationen, sondern sie/er hat auch die Möglichkeit zur Distribution und Partizipation.
- **Hypertext:** Ein grundlegender Unterschied zu den Print-Medien ist die Hypertext-Struktur der neuen Medien. Damit ist gemeint, dass Texte und Bilder auf dem Bildschirm eine «Tiefenstruktur» haben. Einzelne Wörter, Textpassagen oder Bildteile können angeklickt werden, darunter (oder dahinter) kommen dann weiterführende Informa-

tionen, Erläuterungen, Detail-Betrachtungen etc. Die Linearität des traditionellen Lesens wird damit mindestens partiell aufgehoben. Statt dessen gibt es eine netz- (oder wurzel-)artige Struktur, die sogenannte Rhizomstruktur, die es den NutzerInnen erlaubt, individuelle Interessenpfade zu beschreiten. Statt Linearität und Mono-Kausalität wird zunehmend Vernetzung und vielschichtige Verzweigungen unser Denken bestimmen.

- Visualisierungen und Bild-Sprache: Die computerbasierten Medien erleichtern die Abbildbarkeit. Die Grenzen zwischen Zeichen- und Bildsprache, zwischen Virtualität und Realität verwischen sich. Eine neue Ikonographie bildet sich aus. Symbole und Visualisierungen werden häufiger eingesetzt. Auf diesem Hintergrund wird eine neu akzentuierte Wahrnehmungsschulung, eine Art Bildalphabetisierung vonnöten sein: Bilder, Symbole, Visualisierungen verstehen und produzieren lernen.

Die gegenwärtige Praxis zeigt, dass die IuKT häufig zu einseitig und zu wenig medienadäquat eingesetzt werden. Deshalb sind auch in breiten Kreisen Vorbehalte und Ängste gegenüber diesen Technologien vorherrschend. Zu kurz kommen deren emanzipative Potentiale, welche die Linke freisetzen kann, wenn sie dafür sorgt, dass es gelingt,

- den/die einzelne mit der neuen Kulturtechnik in kosmopolitische und regionale/lokale Netzwerke einzubetten,
- eine Grundversorgung an Informationen (auch in Randgebieten) sicherzustellen,
- die Kommunikationsmöglichkeiten wirklich zu verbessern im Sinne einer erhöhten echten Interaktivität (und nicht nur in einer einseitigen Omnipräsenz),

- die freie Meinungsäußerung und Partizipation über die neuen Medien zu fördern, d.h. auch neue Formen politischer Kommunikation und eine neue Kommunikationskultur (BürgerInnen-Netze) zu etablieren,
- das Kulturgefälle (zwischen Computergebildeten und -ungebildeten, zwischen urbanen und ländlichen Gegenden, zwischen Erster und Dritter Welt etc.) abzubauen,
- der «McDonaldisierung» Einhalt zu bieten und sowohl universelle wie auch regionale/lokale Kulturstandards nebeneinander bestehen zu lassen.

Es ist zwar offensichtlich, dass die Realisierung derartiger Potentiale der Informations- und Kommunikationstechnologien vorläufig kaum mehr als ein Desiderat ist. Das ist allerdings nicht in erster Linie das Problem dieser Technologien, sondern hängt mit den allgemeinen gesellschaftlichen, ökonomischen und auch ideologischen Entwicklungen zusammen. Klar ist deshalb nur, dass eine Linke, die die neue Kulturtechnik – auch im Rahmen einer eigentlichen Technologieförderungspolitik – offensiv vorantreiben will, die hier behandelten Kriterien und Postulate in ihre Politik integrieren muss. Ob sie damit Erfolg haben wird, hängt über weite Strecken aber auch davon ab, ob es ihr gelingt, die demokratische Kultur zu verteidigen und zu erweitern und die wachsende Tendenz der gesellschaftlichen Entwicklung zur sozialen Ausgrenzung erfolgreich zu bekämpfen.

Walter Joos und Urs Hänsenberger sind Mitglieder der Redaktion der Roten Revue.